Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 92. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Freitag, den 13. August.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

2 Millionen Mark von den Eisenbahnern für die Krieger gesammelt.

Eine Anfrage an Wilson.

In dem Blatt „Tägliche Omaha-Tribüne", das von den Deutschen im Staate Nebraska viel gelesen wird, richtet der Herausgeber Dr. H. Gerhard folgende scharfe Worte an den Präsidenten Wilson:

Wer ist der wertvollste Verbündete Englands und der Verbündeten überhaupt? Niemand anders denn die Vereinigten Staaten. Das ist keine deutsche Behauptung, Herr Präsident Wilson, sondern das Bekenntnis eines waschechten Engländers von hervorragender Bedeutung, nämlich Lord Northcliffe, des Eigentümers der Londoner „Times", der Londoner „Daily Mail" und des Londoner „Daily Expreß", der einst ein ganz gewöhnlicher Alfred Harmsworth und verlogener Günstling Eduard VII. war und der von ihm im Dezember 1905 zum Lord ernannt wurde, weil er der beste und geschickteste Deutschenhetzer war.

Herr Präsident Wilson! Wollen Sie wagen, von amerikanischer Neutralität zu reden? Steigt Ihnen nicht die Schamröte ins Gesicht? Denken Sie an jene Stunde, da Sie in aufwallendem edlen Gemüte das gesamte amerikanische Volk zum Friedensgebet in allen Kirchen des Landes am 4. Oktober letzten Jahres aufforderten. Was ist seit jenem Friedensgebet geschehen? Für zwei Billionen Dollars Kriegsmaterial hat dieses selbe amerikanische Volk, das auf Ihr Geheiß am 4. Oktober für den Weltfrieden betete, für die Verlängerung des Weltkrieges geliefert! Und wir haben neben diesen zwei Billionen Blutgeld den Ruf als die Heuchelnation eingeerntet.

Herr Präsident Wilson! Sie haben zugelassen, daß unser amerikanischer Handel mit neutralen Ländern von England ruiniert wurde, daß unsere amerikanischen Handelsschiffe, obwohl sie kein Kriegsbanngut führten, nach den englischen Häfen verschleppt wurden (über die schwächlichen Proteste hat man in Downing Street gelacht), daß unsere Flagge heruntergeholt wurde, daß unsere Flagge mißbraucht wurde, und nun werden wir zum Gespött aller Welt als ein Bundesgenosse hingestellt, den man nicht als ehrlichen Waffengefährten haben will, den man nur als Handelsjuden ausnutzen will. Dieser Schimpf uns, einem „neutralen" Volke!

Herr Präsident! Das Maß ist zum Ueberlaufen voll. Unsere „Neutralität", wie Sie beliebten, sie auszulegen, ist zu einer Farce geworden. Wir verlangen eine Untersuchung über dieses Bündnis mit einer fremden Macht, das ein Schlag ins Gesicht unserer Bundesververfassung ist.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 12. August 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

§ [**Die Kriegssammlung der Eisenbahn**] hat Anfang August die zweite Million überschritten. Die „Eisenbahn" bemerkt zu diesem Ergebnis der Sammlungen: „Mit Stolz können wir diesen schönen Erfolg der Sammlungen verkünden, der von dem beharrlichen Opfersinn der Eisenbahner beredtes Zeugnis ablegt. Herzlicher Dank gebührt allen, die ihre Gaben beigetragen haben. Wir bitten, auch weiterhin in der Opferfreudigkeit nicht zu erlahmen und der Sammlung, die durch die Kriegsbeschädigtenfürsorge für die Eisenbahner und deren Söhne eine neue, schöne wichtige Aufgabe erhalten hat, auch ferner reichliche Beiträge zuzuwenden."

† [**Krankheitsbericht.**] In der Woche vom 1. bis 7. August 1915 erkrankten an Diphtherie: in Klein Gandau 1 Person; an Scharlach: in Cosel, Klein Gandau und Oswitz je 1 Person; an Unterleibstyphus: in Carlowitz 1 Militärperson; an Körnerkrankheit: in Zimpel 1 Person. Es starben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: in Carlowitz 1 Person.

* [**Verlaufen**] hat sich ein schwarzbrauner Rehpinscher. Mitteilung wird an die Expedition der „Brockauer Zeitung" oder an Herrn Gastwirt Baum erbeten.

* [**Vom Wasserwerk.**] Infolge des Verbots des Kommandanten von Breslau, das ungekochte Wasser aus den Leitungen und die Brockauer Gemeinde-Badeanstalt zu benützen, hat sich der Gemeindevorstand veranlaßt gesehen, Schritte zur Aufhebung des Verbots zu tun. Breslau wird zum Teil mit Oderwasser versorgt, Brockau hat nur Grundwasserversorgung. Eine Ansteckungsgefahr besteht hier also nicht.

† [**Kartoffelhöchstpreise.**] Im Kreise der Produzenten und Händler scheinen falsche Vorstellungen über das Vorhandensein von Höchstpreisen für Speisekartoffeln zu herrschen. Es dürfte sich daher empfehlen, noch einmal die in Betracht kommenden Bestimmungen ins Gedächtnis zurückzuzurufen. Der Bundesrat hat durch Bekanntmachung vom 15. Februar 1915 Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt, die auch heut noch in Geltung sind. Im § 4 dieser Bekanntmachung ist ein Höchstpreis von 20 Mark für den Doppelzentner Frühkartoffeln festgesetzt; erklärend ist dabei gesagt, daß als Frühkartoffeln nur die Kartoffeln gelten, die in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August geerntet werden. Nur für diese gilt der obenbezeichnete Höchstpreis, während für alle Kartoffeln, die nach dem 15. August geerntet werden, vorläufig noch der Höchstpreis von 4,25 Mark bis 4,50 Mark für den Zentner, wie er im § 1 der obengenannten Bekanntmachung des Näheren festgesetzt ist, in Kraft ist. Das dürfte besonders für alle diejenigen von Bedeutung sein, die heute noch mit einem hohen Kartoffelpreise auch nach dem 15. August glauben rechnen zu dürfen und mit dem Angebot von Kartoffeln etwas zurückhalten.

* [**Brockauer Kämpfer.**] Der Landsturmgefreiter Herr Kaufmann Kolenda von hier, der bei einem Inf.-Reg. die Kämpfe um Warschau mitgemacht hat, ist mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden.

* [**Radfahr-Verein „Adler".**] Am Sonntag, den 15. August wird eine Vereinsfahrt nach Sägewitz unternommen und daselbst beim Vereinskollegen Täubner Rast gemacht, wo auch die Familienangehörigen und Freunde des Vereins sich einfinden. Für Zerstreuung wird bestens Sorge getragen werden ebenso für Unterhaltung der Kinder. Gäste können von Vereinsmitgliedern eingeführt werden und dürfen sich auch an den verschiedenen unterhaltenden Veranstaltungen beteiligen. In Sägewitz wird auch die Preisverteilung für ein bei früherer Gelegenheit zum Austrag gebrachten Zeitfahren vorgenommen werden. Wenn auch infolge des Krieges dieses Jahr keine Rennen im Verein gefahren werden, da ein großer Teil der Rennmannschaft im Felde steht, so wird doch der Tourensport eifrig weiter gepflegt und es sind bis jetzt gute Resultate erzielt worden, die zu schönen Hoffnungen berechtigen. Zu Beginn des Winters soll auch mit dem Saalfahren begonnen werden. Die nächste Monatsversammlung wird am Donnerstag, den 19. August, abends 8 Uhr, im Vereinsheim, Genossenschafts-Gasthaus, abgehalten, wobei mehrere wichtige Punkte zu erledigen sind. „All Heil".

* [**Die kriegerischen Ereignisse**] zu Wasser und zu Lande veranlassen den aufmerksamen Zeitungsleser, die verschiedenen Kriegskarten tagtäglich aufzuschlagen. Solches ist aber meist bei der Zahl der Karten, die notwendig sind, recht schwierig, und somit dürfte der soeben fertiggestellte „Kriegskarten-Atlas" unsern Freunden willkommen sein. Der Atlas bringt eine Zusammenstellung von Karten sämtlicher Kriegsschauplätze. Die Karten sind in großen Maßstäben gehalten und gestatten somit eine reiche Beschriftung. Der außergewöhnliche billige Preis von Mk. 2.00 läßt eine weite Verbreitung des Atlas nicht nur im deutschen Reiche, sondern auch bei unseren im Felde stehenden Braven wünschen. Zu haben in der Expedition der Brockauer Zeitung, Bahnhofstraße 12.

Der Feldpostversand der

Brockauer Zeitung

nach allen Kriegsschauplätzen für die

Brockauer Kämpfer

kann in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zum monatlichen Bezugspreise von 50 Pfg. bewirkt werden. Es wird den Soldaten damit eine große Freude bereitet.

Monatskarten-Etuis hält vorrätig Ernst Dodeck, Bahnhofstr.

Heimat.

Von Hans Ehrenbaum † (14 Tage vor seinem Heldentode gedichtet.)

„Noch sah ich steil die Leuchtraketen steigen,
Schwarz lag das Land im Pulverrauch verdorrt,
Da riß mich wie ein Ueberschwall von Geigen
Die große Sehnsucht in die Heimat fort.

Fort von der Nebellast, von Qual und Grauen,
Die faulig an der Schädelstätte hing,
Zu Blumen, Frühling, zu verklärten Frauen,
Um die ein Glanz aus meinen Träumen ging.

Süß war mein Blut und heiß wie junger Wein,
Durch den des Sommers wilde Fieber stürmen,
Daß er in Drang und Wonne überschäumt.

Still aber lag in Frieden tief verträumt,
Die Heimat dann mit Feldern, Brücken, Türmen
Und wiegte ihre Frucht im Sonnenschein.

Anordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 9 Ziffer b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich an:

Die Herstellung von Schmuckgegenständen aus kupfernen Führungsbändern von Artilleriegeschossen sowie die Aufforderung zur Einsendung solcher Führungsbänder wird verboten.

Wer das Verbot übertritt oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, wird, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Diese Anordnung tritt sofort mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Breslau, den 20. Juli 1915.

Der stellvertretende Kommandierende General
gez. v. Bacmeister.

Vorstehende Bekanntmachung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Breslau, den 23. Juli 1915.

Der Kommandant.
J. V.: gez. v. Paczensky und Tenczin, Generalmajor.

Vorstehende Bekanntmachung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz.

Glatz, den 21. Juli 1915.

Der Kommandant.
gez. Frhr v. Gregory.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnisnahme.

Brockau, den 7. August 1915.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Goßaint, Schöffe.

Bekanntmachung!

Laut Kreisblattbekanntmachung vom 27. Juli 1915 bringe ich den Pferdebesitzern Nachstehendes zur Kenntnis.

Der Verbrauch von Hafer der neuen Ernte zu Futterzwecken ist vor dem 19. August nicht gestattet. Nach diesem Zeitpunkt ist den Haltern von Pferden und anderen Einhufern das Verfüttern von Hafer nur aus dem in ihrem Besitz befindlichen Beständen erlaubt. Die täglich zu verfütternde Menge für das einzelne Tier beträgt bis auf weiteres drei Pfund.

Brockau, den 7. August 1915.

Der Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Rumänische Stimmungen.

Der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau hat vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, in dem er seinem Ärger darüber Luft macht, daß Rumänien noch immer zögert, dem „glorreichen" Beispiel Italiens zu folgen, d. h. seinen Verbündeten in den Rücken zu fallen. Er erklärt, daß sich Rumänien in seiner ganzen „Nacktheit eines Orientalismus enthüllt habe, welchen seine ehemaligen Herren dem Lande in so bemerkenswerter Weise einzuimpfen verstanden haben", daß es für den Vierverband überhaupt ein sehr zweifelhafter Gewinn wäre, wenn die Verhandlungen mit Rumänien zum Ziele führten, denn das seien ja doch nur minderwerte Bundesgenossen, und daß er sich gar nicht wundern werde, wenn Bratianu seine Verhandlungen mit dem Vierverband brühwarm in Berlin zur Kenntnis bringen würde.

Herr Clemenceau, der trotz seiner reifen Jahre und seiner langen politischen Laufbahn sich noch immer das jugendliche Feuer ungezügelter Leidenschaft bewahrt hat, scheint die möglichen Folgen solcher Schreiberei kaum berechnet zu haben. Jedenfalls hat sein mitstrotzendes Geschreibsel in Rumänien in allen Kreisen, wo man sich noch die Freiheit des Urteils bewahrt hat, sehr böses Blut gemacht, und fast die gesamte Presse schreibt außerordentlich temperamentvolle Abwehrartikel. Die ‚Politique', das Organ des Chefs der konservativen Partei, Marghiloman, weist zunächst die Verdächtigung Clemenceaus, daß der rumänische Ministerpräsident Bratianu den Angeber in Berlin gespielt habe, als eine der ungerechtesten Beschuldigungen zurück, deren sich ein Politiker, der für unterrichtet gelten wolle, schuldig machen könne. Das Blatt findet es dann höchst merkwürdig, daß Clemenceau die Rumänen schon als „Verbündete" des Vierverbandes behandelt, und meint trocken, 89 Prozent der Rumänen seien keine Selbstmordkandidaten.

Am gründlichsten ist aber die Abfuhr, welche der hochangesehene Fürst Georg Stirbey im konservativen ‚Steagul' Herrn Clemenceau zuteil werden läßt. Den Hohn des Franzosen auf den „Nackten Orientalismus" erwidert Fürst Stirbey mit den Worten: „O, wir kennen diesen verächtlichen Ton seit langem. Wenn man unsere Hilfe braucht, dann sind wir die lateinischen Brüder, und wenn wir nicht für andere die Kastanien aus dem Feuer holen wollen, sondern unsere eigene Politik machen, dann sind wir die Orientalen. Damals, als der Balkankrieg ausbrach, hatte die ganze französische Presse nur Verachtung für die Lateiner des Balkans und wußte nur die Slawen zu loben. Vergessen Sie einen Augenblick, Herr Clemenceau, daß Sie der große Polemiker sind, und erinnern Sie sich, daß Sie einmal ein verantwortlicher Staatsmann waren. Bringen Sie uns das Opfer (es ist ja nicht einmal ein blutiges), sich zu fragen, welches vom ausschließlich rumänischen Standpunkt unsere Interessen sind, die Ihnen übrigens nicht unbekannt sein werden, bevor Sie von uns ein Opfer verlangen (diesmal ein blutiges) für französische Interessen. Frankreich kämpft nicht nur für die „Befreiung der Völker, für Humanität und Zivilisation", es kämpft vor allem für Elsaß-Lothringen und für die Revanche für 1870.

Wir lassen euch Franzosen die Sorge für eure französischen Interessen, laßt uns die Sorge für die unsrigen! Die angeblichen deutschen „Barbareien" gehen uns nichts an, und es ist nicht unsere Sache, mit den Russen gemeinsame Sache zu machen, um den Deutschen Unterricht in der Zivilisation zu geben und dafür von ihnen an der Seite der Russen „barbarische" Hiebe zu bekommen. Was unsere Aufgabe anbelangt, so gibt es darüber eine Ansicht, die viel verbreiteter ist, als Sie glauben, und die vor allem von Staatsmännern geteilt wird, über deren Gewicht man nicht hinweggehen kann. Danach ist unsere Aufgabe als Lateiner des Orients, uns einem auf Ausdehnung gerichteten Slawismus entgegenzustemmen, der es auf Konstantinopel abgesehen hat und die Donaumündungen bedroht. Wir haben nur rumänische Interessen zu verteidigen, alles übrige ist uns egal. Wir überlassen gern anderen den Ruhm, die Humanität zu retten und „Europäer" zu sein, große und weniger große. Wir begnügen uns damit, Rumänen zu sein."

Wenn man bedenkt, daß auch die Griechen und Bulgaren noch immer nicht für den Vierverband gewonnen sind, so darf man ruhig behaupten, daß die Aussichten der Geschlagenen auf neue Hilfe zurzeit nur gering sind. Zwar bemüht sich die Presse in Paris, Petersburg und London mit lautem Tamtam darauf hinzuweisen, daß demnächst eine halbe Million Japaner auf dem östlichen Kriegsschauplatz in den Kampf eingreifen werden; aber nur wenige Politiker auf dem Balkan dürften in dieser halben Million einen Ersatz für die Macht sehen, die Rußland in Galizien, Polen und Kurland verloren hat. Der Fall von Warschau, der nun über drei Monate währende ununterbrochene Vormarsch der Verbündeten, die Uneinnehmbarkeit der Stellung im Westen, der Mißerfolg der eroberungsfrohen Italiener: das alles ist nicht mit einer halben Million Makaken aus der Welt zu schaffen, wenn — sie wirklich kommen sollten.

Nein, die Dinge haben sich gewandelt. Mit der ehernen Folgerichtigkeit eines Naturgesetzes hat das Lügensystem des Vierverbandes ganz plötzlich versagt, und während Warschaus Bezwinger in die drittgrößte Stadt des Russenreiches einzogen, während der großfürstliche Stratege in Angst und Eile die Trümmer seiner Millionenmassen zusammenraffte, um weit hinter seiner jetzigen Front die Vorbereitungen für einen neuen gigantischen Kriegsplan zu treffen, zog sieghaft das Licht der Wahrheit über die Balkanstaaten. Im Augenblick wird sich weder Rumänien noch Griechenland und am allerwenigsten Bulgarien für ein Eingreifen in den Kampf entscheiden. Wer vermöchte heute schon zu sagen, ob sie überhaupt noch eingreifen und wenn sie es tun, auf welcher Seite sie für die Verwirklichung ihrer nationalen Ideale fechten werden?

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Vierverband in Nöten.

Der militärische Mitarbeiter der ‚Basler Nachrichten' schließt eine Betrachtung über den westlichen und den italienischen Kriegsschauplatz: Die gegenwärtige Lage des Vierverbandes ist auf den Schlachtfeldern keineswegs erfreulich. Im Osten sind die Russen im vollen Rückzuge. Auf dem westlichen, dem italienischen und dem Dardanellenkriegsschauplatze liegen seine Heere vor den starken Stellungen fest und kommen nicht vorwärts. Die Gründe, die trotz der zahlenmäßigen Übermacht des Vierverbandes zu diesem Zustande geführt haben, sind hauptsächlich der Mangel an einem Zusammenarbeiten der Heere der verschiedenen Staaten und ungenügende Kriegsbereitschaft.

*

100 Millionen für die Entvölkerung Westrußlands.

Das ‚Neue Wiener Tagblatt' meldet über Stockholm: Der russische Finanzminister wies einen Kredit von 100 Millionen Rubel an zur allgemeinen Entleerung der westlichen Gebiete Rußlands von der Bevölkerung.

*

Serbien vor dem neuen Vorstoß.

Wie französische Blätter verraten können, wurde die militärische Untätigkeit Serbiens und Montenegros von Rußland angeraten, da man dort die serbisch-montenegrinischen Heere nicht opfern wollte, ohne eines Erfolges gewiß zu sein. Die Untätigkeit werde aufhören. Man erwarte in Belgrad und Cetinje nur den Befehl aus Petersburg, um die Offensive wiederaufzunehmen, die mit den italienischen militärischen Operationen in Übereinstimmung gebracht werden soll. Wahrscheinlich werde die Besetzung von Triest und Görz (?) das Zeichen für die Aufnahme einer gemeinsamen Offensive Italiens, Serbiens, Montenegros und Rußlands sein. (Rußland dürfte sobald nicht wieder an eine Offensive denken.)

*

„Italien muß Geduld haben."

Die ‚Neue Zürcher Zeitung' veröffentlicht im Auszug ein Gespräch des von der Front zurückgekehrten italienischen Justizministers Orlando mit dem Vertreter eines sizilianischen Blattes. Der Minister schildert die Lage auf dem österreichischen Kriegsschauplatze in den düstersten Farben. Die Verteidigungswerke, die Schützengräben, die vielen natürlichen Hindernisse, die die Österreicher sich trefflich zunutze machten, die vorzügliche feindliche Artillerie, die sich in fast unauffindbaren Stellungen befinde, alles trage dazu bei, den Vormarsch der Italiener zu verlangsamen. Geduld sei die erste Bedingung des Sieges angesichts eines solchen Gegners.

*

Englische Verluste an den Dardanellen.

Bei dem letzten Kampf an der Dardanellenfront, wo die Verbündeten einen erneuten verzweifelten Versuch machten, durchzustoßen, hatten besonders die Engländer ungeheure blutige Verluste. In die Hände der Türken gefallene Gefangene sagten aus, daß von zwei Regimentern die an diesem Kampfe teilgenommen haben, nur 30 Soldaten am Leben geblieben sind.

Organisation und Ordnung.

Anklagen in der russischen Duma.

Hatte schon der konstitutionelle Demokrat Miljutow gelegentlich seiner Dauerrede die heftigsten Anklagen erhoben, so setzte der Deputierte Friedmann auseinander, wie die Regierung in allen Landesteilen gegen das eigne Volk in unverantwortlicher Weise gewütet habe. Vielleicht am bemerkenswertesten ist aber wohl die Rede, die der Vertreter der Bauerngruppe Jafzejew hielt. Er sagte u. a:

Unser Land sehnt sich nach Wahrheit. Die Wahrheit ist heller als die Sonne, aber unsere Bauernaugen blendet sie nicht. Sie, die Wahrheit, scheint sehr selten in der Residenz, aber bei uns zu Hause leben wir immer bei dunklem Licht. Im Januar, als wir hier zusammenkamen, teilten wir mit, wie die Bauern sich zum Kriege verhalten. Seit jener Zeit öffneten wir aber unsere Augen, und wir sahen vieles, was uns bisher verworren und unklar war. Ich verbrachte mehr als fünf Monate an der Front und konnte mich überzeugen, daß der russische Soldat hinter dem Feinde nicht zurücksteht, wenn er nur die Kampfesmittel besitzt. Aber was soll er tun, wenn der Gegner uns mit Geschossen überschüttet und unsere Batterien dabei schweigen müssen?

Im Januar sagte uns der Kriegsminister, daß alles bei uns herrlich stehe, Munition sei bei uns in Hülle und Fülle vorzufinden. Aber es verging der März und es verging der Sommer, der Feind drängte uns aus Galizien heraus, besetzte ganz Polen und Litauen, und jetzt erst erfuhren wir die Wahrheit, daß wir keine Munition haben. Vor dem Vaterland sind alle gleich, alle müssen ihre Pflicht treu erfüllen. Mit der Reichswehr befaßte sich ein Häuflein Menschen, die absolut nichts taugten und vor der Reichsduma alles verheimlichten. Jetzt erst erfahren wir, daß uns Flinten fehlen.

Wenn das Volk seinerzeit die Wahrheit gewußt hätte, stünde der Feind nicht vor den Toren Warschaus, Rigas und Kownos.

In der inneren Politik ist alles beim alten geblieben. Ebenso wie vor tausend Jahren war alles in Rußland in Hülle und Fülle vorhanden, aber leider fehlte stets Ordnung und Organisation. Die örtlichen Regierungsagenten stehen auf ihrer alten Anschauung und üben nur Gesetzlosigkeiten aus. In der Frage der Bekämpfung der Teuerung bewiesen manche Regierungsagenten soviel Eifer und Energie, daß der Preis der am ersten nötigsten Lebensmittel um das Dreifache gestiegen ist. An manchen Orten konnte man auch für die höchsten Preise überhaupt kein Brot, Samen und Heu bekommen.

Das erleben wir jetzt in Rußland, das immer die Futterkammer aller Nationen war. Unser Feind Deutschland hat außer seinen Geschossen und Maschinengewehren einen besonderen Reichtum, das ist seine herrliche Organisation, die bei uns unter der Leitung einer solchen Regierung nicht leicht einzuführen ist.

Politische Rundschau.

England.

* Wie auf Verabredung bringen alle großen englischen Blätter lange Artikel ihrer Berichterstatter über Schwedens Neutralität, aus denen hervorgehen soll, daß Schweden beunruhigend deutschfreundlich ist. Am weitesten geht die ‚Morningpost', deren Artikel beginnt: Seit Monaten zeigt Schweden eine beunruhigende Haltung gegen Rußland und dessen Verbündete. Ermutigt durch die deutschen Erfolge in Polen, bricht der alte schlummernde Haß gegen Rußland so stark hervor, daß Schreiber dieser Zeilen, der aus dem Kaukasus nach England unterwegs war, in Rußland die Meinung antraf, Schweden stände im Begriff, sich mit Deutschland zu verbinden und Rußland den Krieg zu erklären.

Italien.

* Der Pariser ‚Herald' veröffentlicht eine zensurierte französische Pressemeldung, nach der sämtliche italienischen Minister ihren Sommerurlaub abgebrochen haben und in Rom bleiben werden zum Zwecke wichtiger Beratungen über die albanisch-serbische Frage.

Balkanstaaten.

* Die Diplomatie des Vierverbandes hat sich in Bulgarien eine starke Abfuhr geholt. Auf die letzte Note des Vierverbandes, die Bulgarien die nicht umstrittene Zone Mazedoniens, Seres, Kawalla und Drama versprach, dafür aber verlangte, daß Bulgarien sich dem Vierverband anschließt und sich verpflichtet, innerhalb einer von der bulgarischen Regierung festzusetzenden Frist den Krieg mit der Türkei zu beginnen, hat Bulgarien bis jetzt noch nicht geantwortet. Dafür aber veröffentlicht der Finanzminister die Bedingungen des Abkommens betreffend die Anleihe von 400 Millionen Mark, das mit einem Syndikat deutscher und österreichischer Banken getroffen worden ist. 75 Millionen Frank, die Bulgarien der Banque de Paris et des Pays-Bas schuldet, werden von der Anleihe bezahlt; die der russisch-asiatischen Bank schuldigen 30 Millionen Frank stehen bei der Diskonto-Gesellschaft in Berlin zur Verfügung Rußlands. Bulgarien beginnt also seine finanzielle Verpflichtungen beim Vierverband zu lösen. — Das ist Antwort genug.

* Der bulgarische Bevollmächtigte in Konstantinopel Koltschew und die Vertreter der Pforte haben, der ‚Frankfurter Zeitung' zufolge, das Protokoll unterzeichnet, das die Grundlage für die weiteren Verhandlungen bilden wird. Die bulgarische Regierung sandte einen militärischen Vertreter nach Konstantinopel, der bei der bevorstehenden Grenzregulierung als Sachverständiger tätig sein wird. Der bulgarische Delegierte ist bereits nach Konstantinopel abgereist.

* Der griechische Ministerrat beschäftigte sich mit der Protestnote Griechenlands an den Vierverband, deren Redaktion von Gounaris in Angriff genommen wurde. Es verlautet, daß die Note in außerordentlich energischem Ton gehalten ist. Die Athener Blätter schreiben, daß die Selbstherrschaft Englands im Ägäischen Meer unerträglich werde. Die griechische Regierung bleibe aber felsenfest bei ihrem Entschluß, keinem Druck der Entente nachzugeben und ihre Politik von den englischen Gewaltmaßregeln nicht beeinflussen zu lassen.

Amerika.

* Wie eine Washingtoner Meldung des ‚Petit Parisien' besagt, verfassten amerikanische Exporteure ein langes Manifest, das in Tausenden von Exemplaren unter den Amerikanern verbreitet und auch dem Präsidenten Wilson zugestellt wurde. In dem Schriftstück protestieren die Exporteure von neuem gegen die Hindernisse, welche durch Englands Schuld der Handel mit Deutschland und Österreich-Ungarn erleide, und fordern von der Regierung strenge Repressalien.

Gleiches Maß.

92] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

Frau Else gehörte zu den Menschen, denen jede Selbstbeherrschung schwer fällt, die ihren Schmerz und ihre Freude am liebsten immer laut in die Welt hinausrufen möchten. Sie war vollständig fassungslos und überließ es ihrem Manne, alle nötigen Anordnungen teils allein, teils mit der Mamsell zu treffen. Sie hatte es bei Klara immer für einen betrübenden Mangel an Selbstzucht gehalten, daß es dieser so schwer fiel, ihrer Niedergeschlagenheit Herr zu werden; nun das Leid über sie selbst hereingebrochen war, dachte sie keinen Augenblick daran, ihrem Manne zuliebe ihren Schmerzensausbrüchen Fesseln anzulegen.

Ihr unbändiges Aufbegehren gegen das ihr Auferlegte war ebenso peinlich anzuhören, wie die Leidenschaftlichkeit, mit der sie alle Welt für das Unglück verantwortlich zu machen suchte.

Hätte Frau von Tanneck nicht so unvernünftig auf der Mithilfe ihres Gatten bei den lebenden Bildern bestanden, so wäre sie — Elle — ja niemals auf den Gedanken verfallen, ihr Kind Fremden zu überlassen. Hätte der Doktor nur besser seine Augen aufgetan, so würde er den angerichteten Schaden noch rechtzeitig erkannt haben, und ohne Klara würde das ganze Unheil überhaupt nicht passiert sein. Deren Schuld war es im letzten Grunde doch.

„O, hätten wir sie doch nie gesehen, wäre sie doch nie in unser Haus gekommen!" rief sie einmal über das andere mit gerungenen Händen.

Ihre Maßlosigkeiten blieben dem Dienstpersonal natürlich nicht verborgen.

In der Küche fing man bereits an, die Köpfe zusammenzustecken und Klaras Schuld an dem Unfall im gleichen Tempo zu übertreiben. Scheele Blicke, mühsam unterdrückte Äußerungen des Unwillens folgten ihr, wenn sie sich zeigte. Die Vorliebe der Leute für das Gräßliche, und ihre Neigung, Partei zu nehmen gegen Menschen, deren Wesen ihnen unverständlich und seltsam erscheint, taten das ihre dazu. Wer immer so schweigsam war, niemals scherzte, kaum jemals lächelte und niemandem den Mund gönnte, dem war schon von vornherein dies und das zuzutrauen. Ein paar besonders phantasiebegabte, alte Weiber tauschten bereits die Vermutung aus, daß Fräulein Ullinger das arme, unschuldige Lamm jedenfalls in wohlüberlegter Absicht habe über das Kliff fallen lassen. Worin diese Absicht bestanden haben sollte, hätten sie freilich auch nicht anzugeben vermocht. Daß es nicht richtig mit ihr sei, schien sonnenklar. Wer so scheu im Hause umher schlich, so stundenlang vor sich hinbrütete, und dann wieder die halbe Nacht in seinem Zimmer auf und ab ging, der mußte ja notwendig was Schlimmes auf dem Gewissen haben.

Man war nur gespannt, was sich ereignen würde, wenn sie einmal die kleine Leiche berühren sollte. Es war allgemeiner Volksglaube, daß ein Toter anfinge zu bluten, sobald sein Mörder an den Sarg träte. Das Hausmädchen wollte wissen, daß Klara es bisher sorgsam vermieden habe, Hänschen zu nahe zu kommen. Auf jeden Fall fand man, es sei hohe Zeit, daß die „Pollezei" sich der Sache annähme; man würde auf Befragen sein Zeugnis gewiß nicht verweigern.

Herr Zur Heyden hatte jetzt sein trauriges Werk beendet, es fehlten nur noch die beiden hohen Kandelaber aus dem Salon, die zu Häupten des Sarges aufgestellt werden sollten.

Als er über den Flur ging, um sie zu holen, sah er eine schwarzgekleidete Gestalt an einem der niedrigen Schränke stehend, das Gesicht in die eine Hand gestützt, in der schlaff herabhängenden Rechten einen Korb schöner Dahlien. Ihre ganze Haltung drückte so tiefe, schmerzvolle Verlassenheit aus, daß er's nicht über das Herz brachte vorüberzugehen.

„Fräulein Ullinger."

Sie wandte ihm das Gesicht zu und sah ihn mit starrem Blick an, dann deckte sie wieder die Hand über die Augen.

Sein ganzes Sinnen hatte in diesen Trauertagen seiner Frau gegolten, erst jetzt fiel es ihm ein, daß er Klara seit Hänschens Tode eigentlich noch gar nicht so recht gesehen habe, ja, daß sie auch nicht bei den unregelmäßigen und wenig beachteten Mahlzeiten erschienen sei. Ihr Gesicht schien wie zerstört und verzerrt, er würde sie am dritten Ort kaum erkannt haben. Er war verständig genug, ihre Schuld an dem Unfall auf das Mindestmaß zu beschränken, sie war unzweifelhaft krank, und wer weiß ob nicht das ganze Unglück hätte verhütet werden können, wenn seine Frau oder er rechtzeitig ihretwegen einen Arzt zu Rate gezogen hätten. Aber du lieber Gott, man hatte ja auch immer den Kopf so voll von anderen Dingen gehabt.

„Ich sehe, Sie trauern mit uns," sagte er gütig und faßte nach ihrer Hand, aber sie entzog sie ihm und drückte die Finger an die Schläfen.

„Feurige Kohlen," murmelte sie.

Er sah sie besorgt an.

„Ich habe ihn eben aufgebahrt," sagte er dann. „Ich sehe, Sie haben Blumen, gewiß sind sie für ihn bestimmt. Möchten Sie ihn sehen?"

Sie wich schaudernd einen Schritt zurück.

„Nein, nein, ich kann nicht!" rief sie.

„Ganz wie Sie wünschen," sagte er nun doch ein wenig verletzt durch ihr Wesen. „Ich dachte, es möchte Ihnen lieb sein."

Sie sah vor sich hin, ein heftiger Kampf prägte sich in ihren Zügen aus. Dann, wie mit schnellem Entschluß richtete sie den Kopf auf.

„So führen Sie mich hin," sagte sie mit einer Stimme, der man die Selbstüberwindung anmerkte.

Er ging voran und öffnete ihr die Tür zum Eßzimmer, aber sie blieb auf der Schwelle stehen und drückte sich, von heftigem Widerwillen erfaßt, gegen den Türrahmen.

„Er hat überwunden, was uns allen noch bevorsteht," sagte Herr Zur Heyden leise, aber sie achtete nicht darauf. Sie legte die Hand an die Stirn, als suche sie sich zu besinnen.

„Tat ich das wirklich?" sagte sie in so sonderbarem Ton, daß er sie erstaunt ansah.

„Was sollten Sie getan haben?"

Sie warf ihm einen irren Blick zu.

„Sagen Sie das nicht so laut, die Leute könnten es hören, und das möchte ich nicht." Jetzt trat sie ihm näher und flüsterte: „Auf

Frankreichs Hilfstruppen.

— Indochinesische Mobilmachungsgeschichten. —

Das Tohuwabohu exotischer Söldner, das unsere Feinde aus allen Enden der Erde gegen uns aufgeboten haben, ist in jüngster Zeit noch etwas bunter und merkwürdiger geworden, denn inzwischen sind auch allerhand Völker Hinderindiens, vor allem Annamiten und Tongkinesen, nach Europa expediert worden. Diese in mehrfacher Hinsicht interessante Generalmobilmachung im französischen Indochina, wie die hinterindischen Besitzungen Frankreichs seit einiger Zeit offiziell heißen, war im Grunde das ureigene Werk des neuen Gouverneurs Roume der über Cochinchina und Tongking zugleich den Belagerungszustand verhängte. Sehr zum Mißfallen der Kolonisten, die durch die Einberufung zum großen Teil wirtschaftlich ruiniert werden und nicht recht einsehen können, wie dem großen Frankreich, an dessen Siege nach den amtlichen Berichten nicht zu zweifeln ist, so viel an dem kriegsstarken Bataillon von ganzen 900 Mann gelegen sein kann, das die große Kolonie mit Mühe und Not zusammenbrachte. Der ‚Courrier d'Haiphong' machte sich denn auch gleich am Tage der Veröffentlichung der Mobilmachung über das „Bulletin Officiel Français" lustig, das emphatisch von der 2½ Millionen-Armee an der Front, ihren 1½ Millionen Reserven, der vorzüglichen Gesundheit und Ausrüstung der Truppen und ihrer Siegessicherheit erzählt . . ., während man gleichzeitig in den fernsten Kolonien um Hilfe bettelt.

Auch die Annamiten werden der Ehre gewürdigt, sich im fernen fremden Lande für Frankreich zu verbluten; ein Manifest des Gouverneurs macht ihnen klar, „sie wünschten, wie er wisse, nichts anderes als an der Seite der Franzosen zu kämpfen, und wenn Frankreich ihres Armes bedurfe, würden sie darüber glücklich sein . . ." Die Annamiten sind ein fleißiges, friedliches Volk, das bisher von seinen französischen Unterdrückern nicht gerade viel Gutes erfahren hat . . .

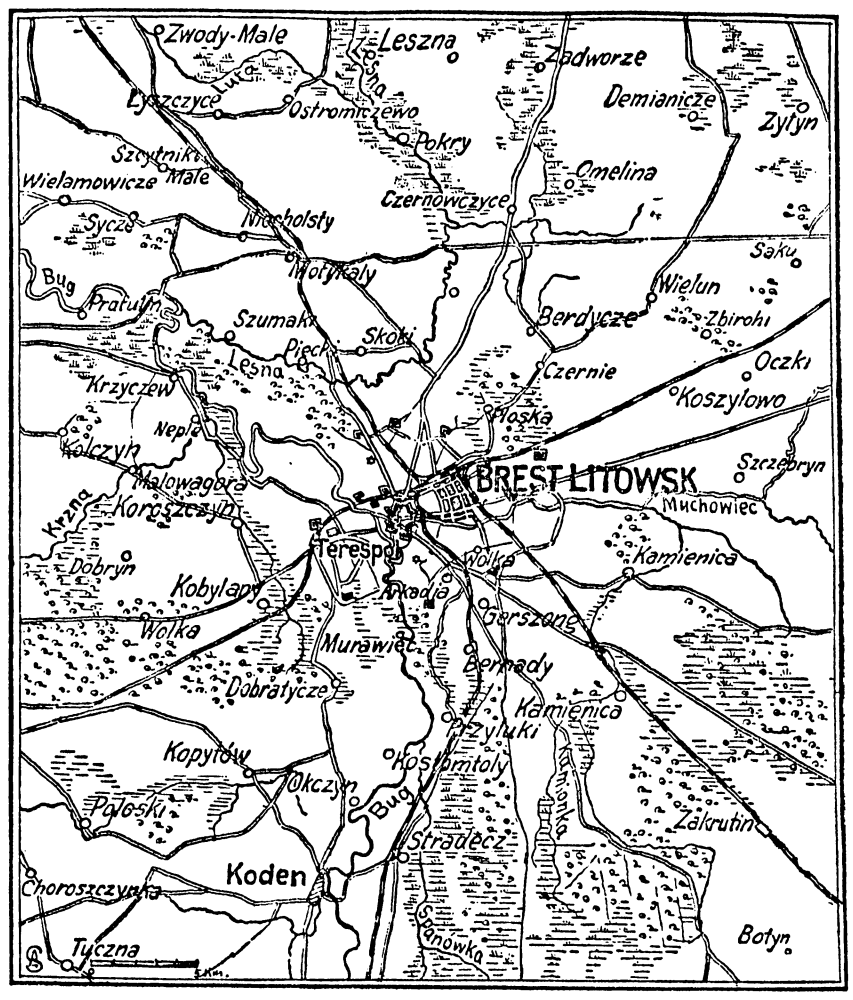
Zu ihrem Bedauern hat es die französische Verwaltung noch nicht fertiggebracht, die kriegerischen Khmer und die wilden Laos-Stämme der nördlichen Berglande, die ein den Gurkha ähnliches Truppenmaterial abgeben würden, zum Solddienst zu zwingen. Dafür sind alle eingeborenen Reservisten der Jahrgänge 1907—1911 der tongkinesischen Regimenter 1 bis 4 einberufen worden; sie sollen die Lücken ausfüllen, die durch die Bildung des „Bataillon de Chine" aus den aktiven Mannschaften dieser Regimenter entstanden sind. Dieses aus Annamiten und Tongkinesen kombinierte Bataillon sollte angeblich zur Besatzung Tsingtaus abgehen, wurde aber in Wahrheit natürlich nach Europa eingeschifft. Die hinterindischen Expeditionskorps gehen nämlich zuerst nach Port Said, um von da je nach Bedarf nach Europa oder dem „Corps Expeditionaire d'Orient" zugeteilt zu werden.

Mit der Verhängung des Belagerungszustandes wurde natürlich auch die Zensur eingeführt, die in Cochinchina ziemlich milde, in Tonging sehr streng gehandhabt wird. Zum großen Mißfallen von Redaktion und Lesern erscheinen die Zeitungen mit großen weißen Lücken, als mindestens originell und zur Nachahmung empfohlen sei erwähnt, daß eine Zeitung drohte, künftig Sonderdrucke der vom Zensor gestrichenen Artikel ihren Abonnenten im Briefumschlag zuzusenden und dies in einem Falle — es handelte sich um einen energischen Einspruch gegen die Europasendung von Reservisten — auch bereits ausgeführt hat. Das Endresultat dieser Rückwirkung des Weltkrieges auf Indochina ist, hauptsächlich als Folge der Mobilisierung der Kolonisten, der wirtschaftliche Ruin der Kolonie, während die Herausziehung der besten Eingeborenentruppen bei den ewigen Aufruhrgelüsten der wilden Bergvölker ernste politische Gefahren birgt. Uns kann es recht sein . . .

Volkswirtschaftliches.

Eine neue Ansiedlungsgesellschaft. Die Gründung der neuen großen Hannoverschen Ansiedlungsgesellschaft erfolgte in einer nach dem Ständehause in Hannover einberufenen, unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Dr. von Windheim tagenden Versammlung, zu der der Provinzialausschuß, das Landesdirektorium, die Landesversicherungsanstalt, die Landwirtschaftskammer, die Stadt- und Landkreisverwaltungen usw. Vertreter entsandt hatten. Zur Sache selbst teilte der Oberpräsident mit, daß im Interesse der Landeskultur die Gründung des Unternehmens nicht länger vertagt werden könne, daß aber die Sachlage insofern eine andere geworden sei, als der Staat erklärt habe vorerst statt 4 Millionen Mark nur 2 Millionen Mark bewilligen zu können, daß somit das ganze Unternehmen, wenn Provinz- und andere Interessen ebenfalls 2 Millionen Mark zeichneten, was bereits geschehen sei, vorerst statt mit 8, mit 4 Millionen Mark Stammkapital ins Leben trete. Im besonderen wurde festgestellt, daß die Provinz das Unternehmen mit 1 Million, die Landesversicherungsanstalt mit 200 000 Mk., die Landwirtschaftskammer mit 100 000 Mk. unterstützt, während die Kreise und andere Interessenten den Rest von 700 000 Mk. bereits aufgebracht haben. Auf Grund der vorgetragenen Sachlage erfolgte sodann einstimmig die Gründung der Gesellschaft. Mit der Wahl des Aufsichtsrats und deren Stellvertretern schloß eine Sitzung, die große Aussichten für eine erfolgreiche heimische Ödlandkultur eröffnet.

Zu unserm Vormarsch auf Brest-Litowsk.



Die russischen Armeen, die sich der Umklammerung in Warschau entzogen haben, fliehen auf Brest-Litowsk zurück, hart bedrängt und verfolgt von den Unsrigen. Schon aus diesem Umstand allein muß gefolgert werden, daß es sich keineswegs um einen strategischen Rückzug, sondern um eine erzwungene Flucht handelt. Die Frage ist nun, ob die Russen imstande sind, die starken Stellungen von Brest-Litowsk zu halten, so daß es hier wieder zu einem langwierigen Stellungskrieg kommt, oder ob es unserer Heeresleitung möglich sein wird, die Russen entweder einzuschließen oder sie in die Sumpfgegenden östlich von Brest-Litowsk zu werfen. Jedenfalls sind unsere Truppen in diesem Augenblick nur noch 60 Kilometer von den russischen Stellungen entfernt.

Von Nah und Fern.

Ein Geschenk des Deutschen Kaisers. Die vom Deutschen Kaiser für das Grabmal Sala Eddins in Damaskus gestiftete arabische Lampe ist feierlich vom deutschen Konsul übergeben worden. Am Vorabend fand ein Essen zu hundert Gedecken statt, an dem Djemal Pascha und die Vertreter der höchsten türkischen Behörden teilnahmen.

Gegen den Lebensmittelwucher. Die Polizeibehörde in Münster i. W. macht bekannt, daß sie von jetzt an jeden Butterverkäufer auf dem Wochenmarkt, der einen höheren Preis als 1,60 Mk. für das Pfund Butter fordert, bei der Staatsanwaltschaft und bei dem Stellvertretenden Generalkommando zur Herbeiführung seiner Bestrafung (Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark, Schließung des Geschäfts und Untersagen der ferneren Verkaufstätigkeit) zur Anzeige bringen werde. In gleicher Weise soll angezeigt werden, wer mit dem Verkauf von Butter zurückhält, um einen höheren Preis als 1,60 Mk. zu erzielen.

Die Bayreuther Festspiele. Wie die Verwaltung der Bayreuther Bühnenfestspiele der ‚München-Augsburger Abendzeitung' mitteilt, können, solange der Krieg dauert, keinerlei Bestimmungen über die kommende Spielzeit getroffen werden. Nach Beendigung des Krieges wird das Programm rechtzeitig erscheinen.

Ehetragödie. Die Ehefrau des Schlossers Pfeifer in Gotha schoß diesen bei seiner Heimkehr nieder. Dann durchschnitt sie ihren vier in den Betten liegenden Kindern den Hals. Als Hausbewohner sich Eingang in die Wohnung verschafften, schloß die Frau sich ein und brachte sich ebenfalls eine tiefe Schnittwunde am Halse bei. Der Schlosser und drei der Kinder sind inzwischen im Krankenhaus gestorben. Dagegen werden die Mutter und das vierte Kind am Leben bleiben.

Mißlungener Fluchtversuch des Mörders Kittel. Der wegen der Ermordung des Fil. Mathilde Bornstein in den Borkower Wiesen zum Tode verurteilte Edmund Kittel aus Berlenwerder hat im Landsberger Landgerichtsgefängnis einen kühnen Ausbruchsversuch gemacht, der jedoch mißglückt ist.

Vater und Sohn erstickt. In Beelen bei Warendorf erstickten der Landwirt Tegelkamp und sein fünfzehnjähriger Sohn beim Reinigen einer Jauchegrube infolge Entwicklung giftiger Gase.

Flüchtlinge in Holland. Nach einer Note des holländischen Ministers des Innern sind gegenwärtig noch 18 000 belgische Flüchtlinge in Massenlagern und 74 800 andere Flüchtlinge in Holland untergebracht. Diese Flüchtlinge haben dem holländischen Staat bis heute etwa 7½ Millionen Gulden gekostet.

Gebete für den Sieg der Verbündeten. Aus Anlaß der „Nacht der göttlichen Beschlüsse" (Kadirgedschis) des Monats Ramasan wurden in der gedrängt vollen Hagia Sophia in Konstantinopel zum ersten Male feierliche Gebete nicht nur für die osmanischen Waffen, sondern auch für die Heere der verbündeten Nationen verrichtet. Annähernd 20 000 Personen mochten dem Gottesdienst bei.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfall hatte sich der Landarbeiter Robert Hacker vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu verantworten. — In dem Wartesaal vierter Klasse des Stettiner Bahnhofs in Berlin wurde H., zwei Tage nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt, von einem Kriminalschutzmann, der ihn schon von früher her kannte, beobachtet, wie er sich an einen schlafenden Arbeiter heranmachte. Nachdem er sich durch scheinbar zufälliges Anstoßen des Schlafenden überzeugt hatte, daß dieser auch wirklich fest schlafe, zog er unauffällig den Koffer zu sich heran, in dem sich die ganze Habe seiner Opfers befand. Als der Angeklagte merkte, daß er verfolgt wurde, warf er den Koffer weg und ergriff die Flucht. Nach einer längeren Hetzjagd wurde er eingeholt und verhaftet. — Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus.

Vermischtes.

Ein altes Bayerngrab in Polen. Im Jahre 1807 nahm ein Teil der bayrischen Armee unter der Führung des Kronprinzen Ludwig, des nachmaligen Königs Ludwig I., an dem Napoleonischen Feldzug gegen Rußland teil. Eine Erinnerung an diese Zeit befindet sich, wie den ‚Münchener N. N.' der beim Stab einer Garde-Division stehende Kriegsgerichtsrat H. in einem Feldbrief mitteilt, in der schönen alten Stadtkirche zu Pultusk, ein steinerner, mit Raupenhelm geschmückter Sarkophag mit folgender Inschrift: „Hier ruhen die beiden königl. bayrischen Leutnants Oehningen vom 13. Lin.-Inf.-Reg. und Galler vom 7. Lin.-Inf.-Regiment. Ersterer blieb in dem siegreichen Treffen bei Poplany am 16. Mai 1807. An seinen daselbst empfangenen Wunden starb der andere. Zu ihrem Andenken setzt dieses Denkmal ihr Anführer und Kronprinz Ludwig."

Die Kirchenglocke als Kriegshetzer. Auf der aus dem Jahre 1897 stammenden Kirchenglocke des französischen Städtchens Mt. . . . findet sich, wie die „Liller Kriegszeitung' berichtet, eine Inschrift, die folgendermaßen schließt: „Ich preise Gott, rufe die Gläubigen zum Gottesdienst und hoffe eines Tages den Sieg und die Rückkehr von Elsaß-Lothringen zu Frankreich zu verkündigen." Diese Glocke ist — o Ironie des Schicksals! — am 3. Mai 1915 durch deutsche Soldaten zur Feier des Sieges über die Russen in Westgalizien geläutet worden, wovon eine rasch eingravierte Inschrift der Nachwelt Kunde geben wird. Zum zweiten Male geläutet wurde die Glocke am 22. Juni, anläßlich des Falles von Lemberg. Auch dieses Datum soll der vorhergehenden Aufschrift noch beigefügt werden.

Goldene Worte.

Die Sprache sie ist unsere Mutter, wir wollen unsere Muttersprache lieben. Börne.

Was jeder Tag will, sollst du fragen;
Was jeder Tag will, wird er sagen.
Goethe.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.m.b.H., BERLIN.

---

dem Duell steht Festungsstrafe, aber womit ahndet man — so was?"

„Ich verstehe Sie wirklich nicht. Was meinen Sie nun?"

„Nun, das, was ich getan habe. Das heißt, — ich dachte ja nicht, daß ich's getan hätte, aber es muß doch wohl so sein," fuhr sie klanglos fort. „Ich merke ja, die Leute glauben es alle, und Else hat es mir eben auch gesagt. Es scheint also doch, daß etwas Wahres daran ist."

„Was hat Else Ihnen gesagt?"

Sie preßte beide Hände auf den Mund, wie um einen Aufschrei zurückzuhalten.

„Ich kann's kaum aussprechen, es ist so gräßlich. Sie meint — Hans — ich wäre — ich hätte seinen Tod verschuldet," wimmerte sie auf, und in ihren Augen lag die Qual der Todesangst. „Sagen Sie mir — hab' ich das?" rief sie laut und packte seine Hand mit verzweiflungsvollem Griff.

Etwas in ihrem ganzen Wesen durchzuckte ihn mit jähem Schreck.

„Ich bitte Sie dringend, nehmen Sie sich das nicht so sehr zu Herzen. Rechnen Sie es Elses Aufregung zugute. Sie meint es nicht so, es wird ihr selbst leid tun, wenn sie erst etwas ruhiger geworden, davon bin ich überzeugt. Im ersten Schmerz sagt man wohl ein unüberlegtes Wort. Ich weiß ja, daß Sie meinen armen Hans gewarnt haben."

Sie wollen mich noch entschuldigen, das ist so gut von Ihnen, aber ich bin es nicht wert. Er bat mich einst um Verzeihung, aber ich wollte nicht, und wer selbst keine Nachsicht hatte, verdient sie auch nicht von anderen. — Dies habe ich nun einmal auf dem Gewissen," fuhr sie nach kurzem Stocken eintönig fort. „Daran ist nichts mehr zu ändern. Mein Unglück ist meine Schuld, und meine Schuld ist mein Unglück. Sehen Sie meinen Händen nichts an? Finden Sie nicht auch, daß sie rot sind?"

„Großer Gott, ist sie wahnsinnig?" dachte Herr Zur Heyden. „Was fang' ich nur an! Wenn ich doch Gelegenheit hätte, heute ein paar Worte mit dem Sanitätsrat zu sprechen."

„Ich fürchte, Sie haben in den letzten Tagen zu wenig Schlaf bekommen," sagte er beschwichtigend. „Das im Verein mit der Aufregung war zu viel für Sie. Möchten Sie nicht auf Ihr Zimmer gehen und sich ruhig niederlegen? Ich schicke Ihnen die Mamsell, daß sie es Ihnen bequem macht; es wäre gewiß das beste, wenn Sie auch zu der Trauerfeier nicht erschienen. Es würde Ihre Nerven zu stark mitnehmen."

Sie schüttelte trostlos den Kopf.

„Wenn ich oben so allein bin, ist's noch schlimmer — dann kommen all die bösen Gedanken. — Und außerdem — ich muß doch dabei sein, — wenn man mein Opfer —"

Sie brach ab und schauderte zusammen, aber Herr Zur Heyden kam nicht mehr dazu, ihr gütlich zuzureden. Der Gärtner erschien, um noch etwas betreffend die Aufstellung von Lebensbäumen im Flur zu erfragen, und nötigte so den Hausherrn, Klara sich selbst zu überlassen. Sie folgte ihm ohne ein weiteres Wort zum Zimmer hinaus und stieg langsam, sich schwer auf das Gelände stützend, die Treppe hinauf.

Es war ein naßkalter, unangenehmer Tag. Das schöne Herbstwetter schien mit Hänschens Tode sein Ende erreicht zu haben. Die Blätter fielen schnell; feucht und dicht kam der Seenebel von Meer herauf und zog sich wie ein weißer Mantel um Dorf und Park, ja drang fast bis auf den Flur des Herrenhauses.

Die Wagen des Trauergefolges wurden immer erst sichtbar, wenn sie die Auffahrt erreicht hatten, um gleich darauf wieder gespenstisch im Nebel zu verschwinden.

Die Haustür stand weit geöffnet, und die Ankommenden dachten daran, wie manchesmal sie hier zu vergnüglichen Jagddiners und ähnlichen Veranstaltungen eingetreten waren. Wie verändert war heute alles. Das laviale Willkommen des Hausherrn, Frau Elses zufrieden lächelndes Gesicht, wo waren sie? Nichts als Trübseligkeit, wohin man sah, selbst der Diener, der den Schlag öffnete, hatte eine kläglich-trauervolle Miene aufgesteckt.

Die Kälte im Flur schien noch empfindlicher als die Kälte draußen, und die Herren zogen fröstelnd die Schultern zusammen, während sie ihren blanken Zylinder aus der Schachtel nahmen.

Herr Zur Heyden erwartete die Gäste in seinem Zimmer und überließ es Herrn von Tanneck, die Honneurs zu machen und wo es nötig war, nach dem Rechten zu sehen. Ein paar nähere Freunde des Hauses versuchten, nachdem sie dem trauernden Vater die Hand geschüttelt, auch Hänschens Mutter ihre Teilnahme auszudrücken, hatten damit aber wenig Glück. Frau Else, in tiefe Schleier gehüllt, saß wie ein Bild von Stein auf dem kleinen Divan, und hatte für niemand Wort oder Blick. Frau von Tanneck bemühte sich um sie und versuchte, ihr die Absicht, mit auf den Kirchhof zu gehen, auszureden, aber Frau Else schüttelte den Kopf mit dem gelinden Starrsinn, der ihr schon in guten Tagen eigen war, und der nun in noch höherem Grade zutage trat.

„Ich will sehen, wo man mein Kind hinträgt," beharrte sie.

Zwei oder drei ebenfalls tiefschwarz gekleidete Damen saßen im Kreise um sie her, während ihre Gatten, den Chapeau claque unter dem Arm, in sehr korrekter Haltung und mit etwas unbehaglichen Gesichtern an der Wand herumstanden, offenbar nicht recht wissend, was sie mit sich anfangen sollten. Gelegentlich blickte einer oder der andere von ihnen zu Fräulein Ullinger hinüber; es wäre doch in dieser allgemeinen „Benautheit" eine Wohltat gewesen, wenn man wenigstens mal ein halblautes Wort hätte sprechen können, aber es lag in der ganzen Haltung des jungen Mädchens etwas, das selbst den Unternehmendsten zurückschreckte und ihn noch unbehaglicher stimmte als vorher.

„Sie sieht wahrhaftig noch verzweifelter aus als die Mutter," lautete stillschweigend das einstimmige Urteil.

Klara hatte ebenso wie Frau Zur Heyden den Schleier tief über das Gesicht gezogen; den Kopf gesenkt, die Hände fest verschlungen, stand sie, der Gesellschaft fast den Rücken zukehrend, mitten im Zimmer, als habe sie vergessen, wo sie sich befände, und ohne zu bemerken, daß ihre ganze Stellung und Erscheinung entschieden auffällig wirkte.

(Fortsetzung folgt.)

Infolge Ankaufs eines Gelegenheitspostens von einigen Tausend Künstlerkarten - Serien veranstalte ich vom

Sonnabend, den 7. bis Dienstag, den 17. August einen

Künstlerkarten-Sonderverkauf.

1 Serie zu 6 Stück statt 50 Pfg. für 20 Pfg.
3 Serien = 18 „ „ 150 „ „ 50 „

Es handelt sich hier um Serien von Frauenköpfen, Kinder- und Liebeskarten.

Patriotische Neuheit:

Briefpapier (Reichsflagge oder Eisernes Kreuz mit Spruch) mit undurchsichtigen Kuverts in Klein Quartformat, **Mappe 15 Pfg.**

Ernst Dodeck, Bahnhofstraße 12.

Waldsanatorium „Germanenbad" bei Landeck in Schlesien

Alle neueren Kurmittel. Individ. Behandlung für chronische Kranke und Erholungsbedürftige. Leit. Arzt Sanitätsrat Dr. Monse. — Herrlichste Gebirgslage. — Prospekt durch die Verwaltung.

Ich offeriere:

Schicke Kostüme in blau, schwarz und farbig
12.90, 13.75, 15.50, 18.50, 20.50, 22.75, 25—60

Sportjacken und Mäntel
Neueste Fassons
von Mk. 6.50 bis 35.—.

Kostüm-Röcke
in jedem Genre
grossartige Auswahl — billigste Preise

Damen-Blusen
in Seide, Tüll, Wolle, Crepon, Voile, Battist, Leinen und Satin
zu bekannt billigen Preisen.

Kinderkleidchen, Jaketts und Wetterkragen
geschmackvoll und billig stets auf Lager.

Durch rechtzeitige Kasse - Einkäufe verkaufe sämtliche Waren ohne Preiserhöhung.

Spezial - Haus für Damen - u. Kinder-Garderobe
S. Leuchtag
Breslau, Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., pt. u. 1. Etg.
Aenderungen werden nicht berechnet.

Pergamentpapier
zum
Fruchtkrausen
verbinden empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Alte Zahngebisse,
Gold, Silber, Platin, Edelsteine kauft zu allerhöchsten Preisen.
Hoppe, Altbüßerstraße 15/16, Laden.

Junge Frau
sucht Waschstellen. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Kriegskarten-Atlas
enthaltend 13 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. :: Große Maßstäbe. :: Vielfarbe Drucke
Praktische Liebesgabe.
Preis Mark 2.00.
Zu beziehen durch: Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Sie sparen 100 M:
jährlich bei Benutzung unseres Dampf-Waschautomaten, welcher Ihre Wäsche automatisch, also ohne jede Mitarbeit, ohne schädliche Zusätze, nur mit Wasser und Seife reinigt und desinfiziert. Kein Reiben, Stoßen oder Schleudern, daher größte Schonung der Wäsche. Dauernde Ersparnis an Zeit, Waschlohn, Heiz- und Waschmaterial. In jedem Raume benutzbar, da für Gas- und Kohlenfeuerung eingerichtet. Preis von 30 M. an, Bezahlung kann innerhalb Jahresfrist erfolgen. Tausende im Gebrauch! — Verlangen Sie sofort per Postkarte illustriert. Prospekt durch die
Mora-Gesellschaft Postf. 998/128 **Breslau 2.**

Zahnersatz, Plomben.
Netzbandt sen.
Breslau, Ohlauerstrasse 83, Ecke Schuhbrücke.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Buchführung
einfache 15 Mk. | dopp., ital. od. amerik. 20 M.
Einzelunterricht u. praktisch
Auswärts brieflich
lehrt E. Neumann, Bücher-Revisor, Breslau, Schuhbrücke 59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Kleine Anzeigen haben Erfolg.

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kuhlmey
Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7—8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Blatzheim
in
„Pflaume als Infanterist".
einheit. Spiel a. d. Jetztz
Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Park. 75
I Park. 1.00, Logen 1,50.

Margarine
gute, schmackhafte Ware **Mk. 115 p. Centner** in Kübeln à 50 Pfd. versendet
A. Simon, Charlottenburg
Gervinsstrasse 13.

Nähmaschinen!
18, 25, 30, 40, 50—75 Mk., neu und gebraucht, grosse Auswahl mit Garantie.
Für Bahnbeamte 10% Rabatt.
Freund,
Wäsche- u. Nähmaschinengeschäft,
Breslau, Breitestr. 4/5.

Total-Ausverkauf!
wegen Einberufung
Blusen in weiß, schwarz von 1 Mk. an
in Seide, Tüll, Voile von 1.50 an
Röcke. Unterröcke v. 1 Mk an
weiße Kleider von 3 Mk. an
Restposten in Kleidern, Seide, Volle und Musselin von 8 Mk. an.
W. Baumgarten,
Ohlauerstr. 46, I. Eingang
Neue Gasse 30, Kein Laden.

Feldpostkartons
in allen Grössen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Makrolion